



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Predigt aus der Kirche der Gesundheitswelt Zollikerberg vom 12. Januar 2025 Thema: Johannes 4, 46-54 • Pfr. Rüdiger Döls

Liebe Gemeinde

Ich weiss nicht mehr, ob meine alte Tante Hedi in Kassel-Wilhelmshöhe eine fromme Frau war. Ich erinnere mich nur daran, als ich ein Kind war, da war sie so Mitte 70. Wenn der alte Fernsehapparat, den sie hatte, verdächtige Geräusche von sich gab, dann sagte sie bisweilen: Ich hoffe, Jesus passt auf, dass der Apparat bis zu meinem Lebensende hält.

Er hat nicht gehalten, sie ist fast 100 Jahre alt geworden.

«Weisst du keinen Ausweg mehr, bringt Jesus deine Rettung her». Manche Menschen reden so. Eine Krankheit, eine unlösbare Krise, der Defekt eines Geräts – Jesus bringt die Wende. Man hört von Menschen an einem Krankenbett, die beten um ein Wunder – und das Wunder geschieht!

Anderen geht es anders. «Ich habe zu Jesus gebetet, aber er hat nicht geholfen. Jetzt bete ich nicht mehr.» – das sagen die Enttäuschten.

Wie soll man sich ein Wunder vorstellen? Früher glaubte man an Wunder, dass Jesus zum Beispiel über das Wasser gelaufen ist, aber heute? Stehen Wunder nicht im Gegensatz zur Naturwissenschaft? Ich zitiere den Kabarettisten und Arzt Eckart von Hirschhausen, übrigens ein evangelischer Christ: «Die Festkörperphysik sagt: Jeder Mensch kann über Wasser laufen – entscheidend ist die Aussentemperatur.»

Wir fragen weiter: Stecken hinter vermeintlichen Wundern möglicherweise ganz vernünftig erklärbare Vorgänge? Zum Beispiel so: Eine Nonne ist im Auto unterwegs. Der Motor beginnt zu stottern, dann steht der Wagen still. Das Benzin ist aufgebraucht. Ihr fällt ein, dass sie gerade an einer Tankstelle vorbeigefahren ist. Also sucht sie im Wagen nach einem passenden Behälter. Sie findet im Kofferraum einen alten Nachttopf. Sie nimmt diesen mit zur Tankstelle und füllt ihn mit Benzin. Gerade als sie dabei ist, das Benzin in ihren Tank zu füllen, hält ein Lastwagen neben ihr an. Voller Bewunderung staunt der Chauffeur: «Schwester, ihren Glauben möchte ich haben!»

Was wird dieser Chauffeur wohl sagen, wenn die Nonne anschliessend den Wagen startet? Ob er ein Wunder vermutet?



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Ich frage weiter: Geht es bei dem, was Jesus in unserem Leben retten kann, vielleicht um etwas anderes? Der Predigttext aus dem Johannesevangelium Kapitel 4 fordert uns heute heraus, darüber nachzudenken, welche Rolle Jesus in unserem Leben einnimmt:

46 Und Jesus kam abermals nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte. Und es war ein Mann im Dienst des Königs; dessen Sohn lag krank in Kapernaum. 47 Dieser hörte, dass Jesus aus Judäa nach Galiläa gekommen war, und ging hin zu ihm und bat ihn, herabzukommen und seinen Sohn zu heilen; denn der war todkrank. 48 Da sprach Jesus zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht. 49 Der königliche Beamte sprach zu ihm: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt! 50 Jesus spricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt! Der Mann glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. 51 Und während er noch hinabging, begegneten ihm seine Knechte und sagten: Dein Kind lebt. 52 Da fragte er sie nach der Stunde, in der es besser mit ihm geworden war. Und sie antworteten ihm: Gestern um die siebente Stunde verliess ihn das Fieber. 53 Da merkte der Vater, dass es zu der Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. 54 Das ist nun das zweite Zeichen, das Jesus tat, als er aus Judäa nach Galiläa kam.

Als der Evangelist Johannes diese Geschichte aufschrieb, standen die frühen christlichen Gemeinden vor grossen Herausforderungen. Sie hatten riesigen Zulauf, die Botschaft begeisterte. Gleichzeitig wurden die Christen angefeindet oder ausgeschlossen. Der Glaube stand auf dem Prüfstand: Trägt er in verwirrenden Zeiten? Besteht er gegenüber Anfeindungen? In dieser Situation will Johannes Menschen in der Nachfolge Jesu Mut machen: Kommt nicht ins Wanken. Er ist der Messias. Vertraut euch ihm an, dann seid ihr auf dem richtigen Weg.

Wenn wir heute auf das sehen, was aus Jesus und seiner Mission wurde, erkennen wir: Aus dem, was er in die Welt brachte, wurde eine Gemeinschaft, deren Glaube die Welt umspannt. Einem «einfachen Wundertäter», von denen es zur Zeit Jesu mehr als genug gab, wäre das vermutlich nicht gelungen.

Was ist das Besondere an Jesus? Wer kann er für uns heute sein? Das Christentum ist inzwischen eine Weltreligion. Es bestimmt die Zeitrechnung. Christliche Traditionen haben die Kultur geprägt, in der wir uns zu Hause fühlen.



Diakonissen-
Schwesterschaft
Neumünster

Wir hören auch, dass Christen verfolgt werden. Wir in der Schweiz sind von solchen Prüfungen nicht betroffen. Allerhöchstens fordert es gelegentlich Mut, zum eigenen Glauben auch vor anderen zu stehen. Mit Diakonissenhaube oder Talar ist das noch recht einfach, aber sonst kann es einem schon mal passieren, dass Menschen mitleidig lächeln, wenn man sich zum christlichen Glauben bekennt.

Ähnlich wie vor 2000 Jahren kommen auch in unserer Zeit und bis in unsere Kultur hinein Orientierungen und Weltanschauungen ins Wanken. Auch wenn die Menschen sich «christlich» nennen, spielt der Glaube in ihrem Leben oft eine Nebenrolle. Wer im «sicheren Bett» einer christlich geprägten Kultur liegt, steht eher in der Gefahr, die Herausforderung zu verschlafen, die der Glaube an Jesus als den Messias bedeutet. Die Geschichte, die Johannes erzählt, hat hier das Potenzial zum Muntermacher.

Jesus ist in «Kana in Galiläa, wo er Wasser zu Wein gemacht hatte». Johannes sagt, das ist kein fauler Zauber wie mit dem Nachtopf und der Nonne, sondern mit dem Wunder hat Jesus bereits gezeigt, wer er wirklich ist. Hier kommt nun einer zu ihm, den wir zu den Mächtigen seiner Zeit zählen können: ein königlicher Beamter. Er kommt zu Jesus, weil er selbst am Ende ist mit seinen Möglichkeiten: Sein Kind ist krank. Offenbar traut er Jesus zu, dass er helfen kann. Jesus ist skeptisch. Seine Antwort klingt distanziert: «Ihr glaubt mir nur, wenn ihr Wunder seht», sagt er. Man könnte ergänzen: «Seht ihr denn nicht auch ohne Wunder, wer ich bin? Benötigt ihr Wunder, damit euch die Augen geöffnet werden?»

Offenbar brauchen Menschen Wunder. Bis heute. Sonst hätten Gesundheitsbeter und Wunderheiler nicht auch in unserer Zeit so viel Erfolg und esoterische Bücher nicht so riesige Auflagen. Gerade wir scheinbar rationalen und aufgeklärten Menschen des christlichen Abendlandes haben es wohl schwer, uns wirklich Gott anzuvertrauen. Warum sonst sähe man so viele getaufte Menschen Meditationsoasen der östlichen Religionen gehen? Die Exotik des Fremden scheint Wunder zu versprechen. Heilung und Erlösung von dem, was uns quält. Wer je gesehen hat, wie sich Vertreter der sogenannten «aufgeklärten westlichen Welt» vor asiatischen Mönchen niederknien oder sich in Ashrams einem religiösen Führer anvertrauen, ahnt, wie sehr uns dieser Verstand belastet. Wie viel Leid es bringt, das Leben ständig durch den unbarmherzigen Blick der Vernunft zu betrachten. Ja: Wir brauchen Wunder, brauchen Heilung, um zu leben. Die Frage ist, wie wir sie finden können.



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Rationalität und Vernunft, auf die wir uns im Westen so viel einbilden, gehören wohl zu den schwersten Prüfungen an den Glauben. Sie lassen uns in der Illusion, wir Menschen hätten unser Schicksal in der Hand. Wenn aber ein schwerer Schicksalsschlag kommt, eine Krankheit oder eine Krise, stehen wir oft hilflos da und sind mit unserer Macht am Ende. Ähnlich wie der königliche Beamte, von dem Johannes erzählt.

Damit kommen wir zur Frage, wie Heilung geschehen kann. Wer diese Frage rein medizinisch-technisch stellt, bleibt dabei stehen, dass ein Wunder ein Ausserkraftsetzen von wissenschaftlich beweisbaren Naturgegebenheiten ist, also eher eine Zauberei als Wunder. Wirkliche Wunder sind etwas anderes. Sie geschehen nicht äusserlich, sondern in uns. Sie sind zugleich etwas, was wir nicht aus eigener Kraft bewirken können.

In der Schweiz und in Europa gibt es immer weniger Menschen, die sich den christlichen Kirchen zugehörig fühlen. Ausserhalb Europas boomt der christliche Glaube. Das Christentum ist ausserhalb der westlichen Welt die am stärksten wachsende Religion weltweit. Zum Beispiel in China, trotz Repressalien. Dort lassen sich Menschen in Scharen taufen. Offenbar erleben sie etwas, das ihnen Hoffnung gibt und sie stark macht. Stark, selbst unter Bedrohung und äusseren Prüfungen gelassen und vertrauensvoll dem zu folgen, was man als wahr und richtig erkannt hat.

Unser Predigttext will ermutigen, dem Weg solcher Zuversicht zu folgen. Nehmen wir das Bild von der Nonne wieder auf: Sie weiss, wo sie für ihren Motor Kraftstoff holt, ohne Magie und Zauberei. Entscheidend ist: Als Frau, die ihr Leben ganz in den Dienst Jesu Christi gestellt hat, ist sie der Inbegriff eines Menschen, der weiss, wo die Seele auftanken kann. Genau darauf beruht doch dieser Witz: Dass der Glaube kein Scherz ist, sondern Wirklichkeit. Er verändert das Leben der Menschen, auch wenn nicht jeder und jede in einen Orden eintritt, Theologie studiert oder den eigenen Glauben in äusserlich bedrohlicher Situation bewähren muss.

Hoffnung und Zuversicht kann man Menschen anmerken. Sie strahlen etwas aus, was nicht mit Geld zu bezahlen ist. Was sich nicht rechnet. Was wir nicht verdient haben. Vor allem: Was wir nicht verdienen müssen. Wofür wir nichts leisten und keine grossen Taten erbringen müssen. Denn Gott schenkt es uns: Liebe, Trost, Heilung durch Jesus Christus. Grund genug, froh weiterzugeben und zu vermehren, was einst im Stall von Bethlehem begonnen hat. Amen.